

# Oberlausitzer Heimat

Monatszeitschrift für Heimatpflege, Heimatforschung, Verkehrswerbung  
Mittellungsblatt des 'Oberlausitzer Heimat-Verbandes', der Gebirgs-, Heimat- und Humboldtvereine  
der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Oberlausitzer Heimat“ wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler und Inserenten ist Reichenau — Postcheckkonto: Dresden Nr. 255 90. — Bankverbindung: Gewerbedank und Girokasse Reichenau 444 — Bezugspreis: Halbjährlich 50 Pf. Bei Nichtabbestellung spätestens 14 Tage vor Beginn eines Vierteljahres läuft der Bezug weiter.

Nummer 6

November/Dezember 1942

23. Jahrgang

## Der Lichterbaum in der Oberlausitz

Das Fest der Wintersonnenwende, des wiedererstandenen Lichtes, feierten unsere Voreltern, oft ohne es zu wissen, nach altem germanischen Brauchtum in bestimmten Lebensformen. Immer aber steht das Licht im Mittelpunkt der Fest- und Feiertagsgestaltung. Als Lichtträger fanden sich in der Oberlausitz in den letzten Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende auch Drehlichterpyramiden, die sich im allgemeinen aber nicht gehalten haben. Doch sind sie in den Oberlausitzer Dörfern und im Niederlande des nördlichen Sudetenlandes bis und da noch anzutreffen. Der Oberlausitzer Weber hatte sie aus Holz meistens selbst hergestellt. In eine Spindel wurden von unten nach oben immer kürzer werdende Holzstäbe eingebohrt, an deren äußeren Enden Küböllämpel mit einer „Duchte“ aufgesetzt wurden, da der arme Oberlausitzer Weber sich die verhältnismäßig teuren Kerzen nicht leisten konnte. Die aufsteigende Wärme brachte das Flügelrad an der Spitze der Pyramide in Bewegung. An den Seitenstäben hingen Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen und anderes mehr.

Diese Art oder Ausgangsform der Drehlichterpyramide, bei der die Spindel feststand und sich nur das Flügelrad mit der konisch ausgehöhlten Nabe in der Zwinge der Achse drehte, führte in ihrer weiteren Entwicklung zu den in der Oberlausitz und des nördlichen Sudetenlandes bekannten Stockwerkdrehlichterpyramiden. Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Ausgangsform war das Flügelrad mit der Spindel fest verbunden und bewegte die Spindel mit. Diese Achse war stockwerkartig von Drehtellern umfaßt, auf denen Figuren, Häuser, Bäume (Zaubenbäumchen), Menschen und Tiere, vom Hausvater meist selbst geschnitten, standen. Am mittleren und unteren Stockwerk befanden sich so gar feststehende Spielrädchen rund um die Drehachse herum, so daß die vorbeiziehenden Figuren immer wieder in den Spielrädern zu sehen waren. 10 oder 12 Dellämpchen, die auf dem äußeren unbeweglichen Holzstabteile aufgesetzt waren, spendeten die Wärme für den Antrieb des Flügelrades und damit für den Lichter der Drehteller. Außen an den Ästen und Verbindungsstellen der einzelnen Stockwerke brachte

man an Haken Perlenketten und den übrigen Baumschmuck an. Neben diesen Drehlichterpyramiden sah man auch viele gesponnene Weihnachtsbäume. Auf einem Holzkreuz oder Holzkreuz erhob sich eine Spindel, in die, ähnlich wie in der Pyramide, Holzäste eingebohrt waren. Diese wurden mit dunkelgrünem oder buntgefärbtem Papier oder einem Drahtgeflecht mit fein gesponnenem, ebenfalls farbigem Holze umwickelt. Diese Ästchen gleichen Tannenzweigen.

Das ganze, oft drehbare Gestell stand in einem Paradiesgärtchen, in dessen Mitte eine kleine Krippe aufgebaut war. An die Stelle des Holzes traten später eingebohrte Tannenzweige, und schließlich wurde die naturgewachsene Tanne aus unseren heimischen Wäldern aufgestellt oder an die Decke gehängt, da es an Platz in der engen Weberstube mangelte.

Diese edlen Tannenbäumchen wie ihre Vorgängerinnen, die gesponnenen Lichterbäumchen, behängte man mit Nüssen, Äpfeln, getrockneten Pflaumen, Birnen, Rosinenketten, riesigen Pfefferkuchen und selbstgebackenen Pfeffernüssen. Die Äpfel wurden oft unmittelbar und eng an den Stamm gebunden, unten die großen, nach oben hin die kleinen, so daß sie wie die auf Jahrmärkten feilgebotenen bekannten Zwiebelköpfe aussahen. Die Pfefferkuchen waren aus weichem Teig gebacken und mit bunten Farben bemalt. Sie stellten in ihren mannigfachen Formen Pferde, Ziegenböcke, Schweine, Hasen, Hühner, Männlein und Weiblein dar. Pferd, Eber (Zuleber) und Ziegenbock waren den Germanen heilige Tiere. Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchenfiguren, wie



Ev.-luth. Kirche Reichenau im Winter 1940/41

Aufnahme: Hildegard Richter, Reichenau

Hasen, Schweine, Hahn sind Formen altgermanischer Fruchtbarkeitsymbole. Nur die kleinen Pfefferkuchen durften von der Jugend aufgegessen werden, die großen hoben die Eltern aus Gründen der Sparbarkeit für das nächste Weihnachtsfest auf. Die Mittellausitzer Dörfler brachten ihre Pfefferkuchen vorwiegend aus Steinigtalmsdorf und Rinaebain. Viele Weihnachtsbäume wurden in ein oben schon beschriebenes Paradiesgärtchen gestellt. Der Baumständer, ein hohles, rundes Holzstück, der Weihnachtsbaum blieb früher sehr lange in der Stube

